

Wie sollen wir uns dem fragenden Kinde gegenüber verhalten?

Autor(en): **Scherl, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **36 (1932-1933)**

Heft 12

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-668511>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

O, das dumme Gefühl, als wenn er schon unter dem gestohlenen Steine läge. Konnte doch verdient sein, das Geld für den Grabstein! Item, er glaubte nun auf einmal, daß gerade das Geld ihn einst drücken müsse! Und die Kränze! Der Dank derer, die er um Tausende betrogen! Nein — er will es nicht, nun weiß er ganz gewiß, er muß es noch sagen, daß er es getan, auch wenn man ihn nachher für einen Dieb hält.

Hestig klopft Wagner an die Wand, daß sein Herz wieder um ein paar Schläge aussetzt und die Frau angstvoll daherspringt.

„Jakob, wie du einen erschreckst, nun hab ich doch gemeint, du wollest schlafen!“

Wagner hört nicht auf die Frau, sondern befiehlt rasch und entschlossen: „Schick zum Herrn Harder, er soll so bald als möglich kommen, ich hätt' ihm etwas zu sagen!“ Und wie die Frau noch fragend steht, da donnert er: „Mach rasch, Frau, 's ist wichtig, und ich mach's nicht mehr lang, ich fühl's!“

Da springt die Frau auf und eilt zum Haus hinaus, immer den Gedanken vor sich: „Was

es wohl ist, das ihn so aufregt, und warum muß ich nun den Herrn Harder holen?“

Und während sie drüben am andern Ende der Stadt vor dem alten Herrn steht und ihm das Anliegen meldet, wartet Wagner auf seinen Prinzipal. Sein Atem stockt, sobald ein Geräusch im Hause laut wird — aber immer ist es Täuschung, noch sind sie nicht da. Aber ein anderer ist da, der sitzt ihm auf die Brust und würgt an seiner Kehle — würgt ihn, daß die Augen aus den Höhlen treten und es auf ihm lastet, wie das Gewicht des gestohlenen Geldes. Wagner weiß, es ist der Tod, und er will sich erheben, will ihn verschrecken, nur noch einmal, bis er geredet hat, denn er will, er muß bekennen — — —

Wie aber draußen im Flur seine Frau die Türe öffnet und dem Direktor den Vortritt ins Zimmer läßt, da bricht des alten Buchhalters Herz und nimmt das Bekenntnis und die Schuld mit hinüber in den Tod, wo ihm der gestohlene Grabstein durch eine lange Ewigkeit hindurch wie ein Alp auf der Brust liegt.

Kinder der Sehnsucht.

Viele wandern in schmalen und staubigen Gleisen;
Nur die kleinen Ziele sind ihnen bekannt.
Einigen aber, die mit den Wolken reisen,
Hat die Sehnsucht ihr Mal in die Seele gebrannt.

Mögen für Stunden in lachender Runde sie weilen —
Nimmer behält sie das warme, das gastliche Haus.
Mögen verbrennend von Land zu Ländern sie eilen —
Schneller noch fliegt Vogel Sehnsucht den Seinen
voraus.

Wo sie gegangen, da blühen aus den blutigen Spuren,
Blühen aus den Tränen die Rosen der Schönheit auf;
Wo sie gegangen, da liegt ein Glanz auf den Fluren,
Schraubt eine Lerche sich singend zur Sonne hinauf . . .

Und zuweilen verrät es den Staubgeborenen,
Heiß und verschwiegen flüsternd, der nächtige Wind,
Daß die Kinder der Sehnsucht, die sternverlorenen,
Reicher als sie und wie heimliche Könige sind!

Heinrich Anacker.

Wie sollen wir uns dem fragenden Kinde gegenüber verhalten?

Das ist sicher: wo immer es möglich ist, muß nach bestem Vermögen Antwort gegeben werden, und zwar gilt als oberster Grundsatz, dem Kinde gegenüber st et s nur Wahres zu sagen. Gewiß, es ist nicht immer leicht, gleich die richtige Antwort zu finden, und manche Mutter mag Sorge haben, ob es nicht verfrüht sei, dies und jenes dem Kinde zu erklären. Die Natur hilft sich da so schön: was der kindliche Geist nicht zu fassen vermag, schiebt er von selber ab. Freilich, ganz sachte soll hier schon die Erziehung einsetzen! Das Kind merkt bald, daß es sehr bequem ist zu fragen, wenn man etwas nicht weiß. Wird i m m e r bereitwillig geantwortet, so wird das

Fragen nicht selten zur Gewohnheit. Begehen nun gar Eltern noch den Fehler (und wie oft geschieht das!) in Gegenwart des Kindes Bekannten gegenüber von den „unglaublichen Fragen“ zu erzählen, die das Kind stellt, so reizt das naturgemäß die Eitelkeit des Kindes; es fragt mehr und mehr mit Absicht, um bewundert zu werden, und bald ist dann das „lebendige Fragezeichen“, der Stolz der Familie, fertig. Bestenfalls wird aus einem solchen Kinde ein Vielwiffer, niemals ein Vielkönnner!

Darum ist das Kind schon frühzeitig anzuhalten, erst auf seine Frage selbst Antwort zu suchen, soweit das möglich ist. Das Kind wird

anfangs nicht die Geduld aufbringen, und das ist verständlich. Wenn sich aber die Mutter gemeinsam mit ihm um die Lösung einer Frage bemüht, wird es bald den Reiz des Selbstfindens entdecken und an dem Probieren und Nachdenken seine Freude haben. Dieses Anleiten zum Selbstfinden, Selbstdenken und Selbstentdecken gehört mit zu den schönsten und dankbarsten Erzieheraufgaben, aber auch mit zu den schwersten. Das Kind wird sich daran gewöhnen, immer erst sich selbst zu fragen, es wird mit offenen Sinnen durchs Leben gehen, und sein Lehrmeister wird die ganze Welt sein.

Nun kommt es oft vor, daß Kinder wenig oder gar nicht fragen. Die Ursachen dafür sind ganz verschieden. Manches Kind ist scheu und verschlossen und bewegt seine kleinen Probleme in sich, ein anderes ist wegen seiner „dummen“ Fragen oft verlacht oder zurechtgewiesen worden, oder es ist viel allein und auf sich selbst angewiesen und kann seinen Fragetrieb gar nicht entfalten. Endlich aber gibt es auch Kinder, deren Geist träg und unbeweglich ist und denen die Lust zur Beschäftigung mit den Dingen fehlt. Den schlummernden Fragetrieb zu wecken ist schwer. Geduld, liebe Freundlichkeit und stete Bereitwilligkeit, auch der kleinsten und bescheidensten Frage Antwort zu geben, wird jedoch viel erreichen. Im Volke sind eine Menge hübscher Scherzfragen und Rätsel verbreitet. An ihnen mag das Kind seine Freude und ein Vorbild haben, um seine eigene Fragelust zu entwickeln. Mit besonderem Stolz aber wird der Erzieher die Fortschritte als den Erfolg seiner Bemühungen erkennen.

Manchmal kommen Kinder ganz unvermit-

telt auf ein heikles Gebiet zu sprechen. Es wäre unverzeihlich, wenn hier durch eine barsche Antwort das Kind stutzig gemacht würde. Kinder haben für solche Dinge ein überraschendes Feingefühl. Der Erzieher muß ja wissen, daß früher oder später einmal Fragen nach dem Geheimnis der Menschwerdung oder nach religiösen Dingen kommen. Er soll sich rechtzeitig zurechtlegen, wie er sich dabei verhalten will und kann sich über sein fragendes Kind aufrichtig freuen. Denn solange es sich mit solchen Dingen noch an ihn wendet, weiß er, daß es mit Vertrauen zu ihm kommt. Dieses Vertrauen zu erhalten ist äußerst wichtig, besonders dann, wenn einmal der Einfluß der Kameradschaft wirksam wird. Niemals darf das Kind den Eindruck bekommen, daß ihm etwas verheimlicht wird, daß es eine ausweichende Antwort bekommt. Ist das Kind gewöhnt, daß seine Fragen immer entsprechend gewürdigt werden, so wird es sich auch ganz bestimmt einmal mit der Antwort begnügen: „Das verstehst du noch nicht.“ Es weiß ja aus Erfahrung, daß ihm Aufklärung gegeben würde, wenn es möglich wäre — — —

Schließlich aber wird eines nützlich und sogar notwendig sein: das Kind soll bei jeder sich bietenden Gelegenheit darauf aufmerksam gemacht werden, daß es gar viele Fragen gibt, auf die niemand Antwort zu geben weiß, und daß es Dinge gibt, deren Geheimnis man wahren soll. So mag der heranwachsende Mensch zwei Grundsätze üben, um sie zu behalten: freimütig fragen und antworten, was die Wahrheit betrifft, schweigen und sich bescheiden bei Dingen, um die ein Geheimnis gewoben ist. Josef Scherl.

Von den Wenigen und den Vielen.

Ein Gramm Lebensweisheit.

Von Gertrud Stern.

Wenn wir bedenken, welche ungeahnten Fortschritte die Technik in den letzten Jahrzehnten gemacht hat, faßt uns alle Staunen und Bewunderung. Im entlegenen Dorf elektrische Lichtversorgung, telephonische Verbindung mit jedermann, bequeme Übermittlung von Geist und Kunst an große Massen durch Radio, Erleichterung der Menschenarbeit durch die Maschine, Eroberung der Luft: es müßte eine Lust sein, Mensch zu sein und leben zu dürfen. Die Tatsachen lehren es uns anders. Trotz aller dieser Herrlichkeiten war die Unrast und Unzufrieden-

heit noch nie so groß wie heute. Die Jagd nach Geld, Genuß, Auszeichnung gestaltet das Leben immer aufreibender, und die Lehre von der Vergänglichkeit dieser Güter, die uns der Krieg und die darauffolgende schwere Zeit so eindringlich gab, wird vergessen, Sucht nach Zerstreuung und Betäubung in weiten Kreisen; mit einem Wort: eine allgemeine Veräußerlichung greift Platz, und vor ihr flieht gerade das, was wir alle suchen, flieht das Glück in einen schwer auffindbaren Winkel. Fast unauffindbar für die meisten, glücklicherweise nicht für